

# Kopfwehberge

E. Taverna

Auf dem Umschlagbild überquert eine Frau mit geauschtem Rock die schmale Holzleiter über dem Abgrund. Henriette d'Angeville bestieg 1838, als zweite Alpinistin, den Montblanc trotz Mattigkeit, Kopfschmerzen und Übelkeit. Seit Jean-Jacques Rousseaus Verklärung der Alpen und seinem Ruf: «Retournons à la nature» leiden bis zu einem Drittel der Touristen bereits in Höhenlagen zwischen 2000 und 3500 Metern an den Symptomen der Bergkrankheit.

Immer noch unterwegs mit Eispickel und Stethoskop, doch dieses Mal mehr auf den Spuren der Höhenmedizin als auf denen des extremen Bergsteigens haben Oswald Oelz und Elisabeth Simons an

einer Buchvernissage im April 2001 ihr gemeinsames Werk vorgestellt. Was zwei Jahre früher als Bergabenteuer mit dem kleinen Einmaleins der Bergmedizin aufhörte, wird von den Autoren mit einem gründlich dokumentierten, medizinhistorischen Überblick fortgesetzt. Das Buch schildert die aussereuropäischen Beobachtungen der Bergkrankheit ebenso wie die Zeugnisse des Mittelalters und der Neuzeit, aus denen sich langsam die heute bekannte Höhenphysiologie entwickelt hat. Eine tabellarische Chronologie der Höhenmedizin, allgemeiner medizinischer Meilensteine und des Alpinismus ermöglichen eine rasche Übersicht von Aristoteles' Empfehlungen für die Besteigung des Olymp bis zu Messners Bestimmung aller 14 Achttausender. Besonders gewürdigt wird der Schüler von Albrecht Haller, der Genfer Horace Bénédicte de Saussure (1740–1799), dessen Expeditionen im Montblanc-Massiv die zeitgenössischen Radierungen festhalten, wie sie noch kürzlich auf der alten 20er-Note zu bewundern waren. Es war das Verdienst des Zürcher Arztes Conrad Meyer-Ahrens (1813–1873), selber kein Bergsteiger, die vielen Berichte ordnend und wertend 1854 in einer ausführlichen Monographie zusammenzufassen. Darin werden alle bekannten Krankheitssymptome der absoluten Abnahme des Sauerstoffs in der dünnen Luft zugeschrieben. Dennoch wurde die Krankheit noch lange grundsätzlich bestritten, oder die Ursache, trotz barometrischen Messungen, in der Angst, der Unterkühlung, der Lichteinwirkung oder der «Akapnie» vermutet. Ausser den zahlreichen Expeditionen sind es die Forschungsinstitute, die zunehmend die Höhenphysiologie vorantreiben, zum Beispiel das 1922 gegründete «Forschungsinstitut für Hochgebirgsklima und Tuberkulose» in Davos und ab 1931 die hochalpine Forschungsstation auf dem Jungfrauoch. Aus ihnen sind inzwischen komfortable Labors geworden, in denen keine Woldecken mehr mit dem Eispickel voneinander getrennt werden müssen.

«La nature n'a point fait l'homme pour ces hautes régions; le froid et la rareté de l'air l'en écartent.» Bei dieser Beurteilung von Saussure ist es nicht geblieben. Zwar sind viele Bergsteiger gestorben, bei dem, was sie am liebsten taten, doch es waren ihre «Tigerjahre», wie Oelz einmal schrieb. Ihrer Kühnheit, dem internationalen Wettrennen auf die höchsten Spitzen und der Luftfahrt ist das Spezialfach der Höhenmedizin zu verdanken, über die der Experte im Schlusskapitel anmerkt: «Bleiben wir uns aber bewusst, dass die Höhenmedizin eine Randerscheinung der modernen Medizin ist, die sich mit etwas beschäftigt, das wir nicht zu ernst nehmen sollten, auch wenn es eine der lustigsten Nebensachen unseres Daseins darstellt.» Diese Nebensache spannend, übersichtlich und lehrreich für uns Stubenhocker oder weniger «Angefressene» dargestellt zu haben, ist das Verdienst von Elisabeth Simons und Oswald Oelz.

Simons E, Oelz O. Kopfwehberge.  
Zürich: AS Verlag & Buchkonzept AG; 2001.

